

Fesseln zu zerbrechen. Neben der Säule schwebt der polnische Adler. Die Inschrift auf der Karte lautet: »Zpowinszowaniem Nowego Roku« (Glückwunsch zum neuen Jahre).

10. Karte: Die Karte weist einen mit flügelartigem Bierat versehenen polnischen Panzerreiter auf, dem ein weißer Adler voransliegt. Mit den Händen hält der Reiter eine Fahne fest, welche das litauische Wappen trägt. An seinen Fuß gelehnt ist ein Schild mit dem Wappen des Neufenlandes. Die Querleiste über einer Strophe, die mit den Worten:

»Boze zbaw« beginnt und mit den Worten: »nie zginie« endet, trägt die Inschrift: »Boze zbaw Polske«. Bezüglich des Herausgebers befindet sich auf der Adressenseite folgender Vermerk: »55. Wydawn. sal. mal. polsk. Kraków 1907. Nasladownictwo zastrzezone« (55. Herausgabe des Sal. pol. Maler Krakau 1907. Nachahmung vorbehalten).

Beuthen (D.-S.), 24. Mai 1909.

Der Erste Staatsanwalt.

(Deutsches Jahrbuchblatt Stüd 3101 vom 3. Juni 1909.)

Nichtamtlicher Teil.

Victor Hugo und sein Verleger Lacroix.

(Vgl. Börsenbl. 1902, Nr. 49 u. 1906, Nr. 75, 79.)

Als Victor Hugo seinen ersten großen Roman »Notre Dame de Paris« im Jahre 1831 veröffentlicht hatte, war der Dichter erst 29 Jahre alt; trotz dieser Jugend soll das Originalmanuskript nur wenige und unbedeutende Korrekturen zeigen. Victor Hugo produzierte langsam; er ließ seine Werke gut ausreifen, und so kam es, daß ein Zeitraum von 16 Jahren verstrich, ehe er wieder mit einem größeren Prosawerk, diesmal mit seinem berühmten Roman »Les Misérables« vor die Öffentlichkeit trat. Im Anfang des Jahres 1848 lag das umfangreiche Werk druckfertig vor, und Victor Hugo war dabei, sich nach einem Verleger umzusehen, als plötzlich die Februarrevolution ausbrach, die auf das Leben des Dichters von entscheidendem Einfluß werden sollte. Victor Hugo war nämlich nicht nur Dichter, sondern auch ein gewaltiger Politiker, und obgleich ursprünglich royalistisch und katholisch gesinnt, wurde er 1848 entschiedener Wortführer der demokratisch-sozialen Partei. Er machte sich große Hoffnungen, aus dem Wahlkampfe als Präsident der neugegründeten Republik hervorzugehen, hatte aber einen starken Konkurrenten in dem Prinzen Louis-Napoleon, dem späteren Kaiser Napoleon III., der als Erbe eines großen Namens endlich Sieger blieb. Das hat ihm Victor Hugo nie vergessen, und er wurde nach Wiederaufrichtung des zweiten Kaiserreichs zu einem so heftigen Gegner Napoleons III., daß er als politisch Verbannter Frankreich verlassen mußte. Grollend wandte er sich zunächst nach Brüssel; seine politische Rolle war vorläufig ausgespielt, und auch seine dichterische Produktion scheint unter dem Eindruck dieser Ereignisse gelitten zu haben, wenigstens ist außer der sehr scharfen politischen Streitschrift »Napoléon le petit« und dem hasserfüllten Pamphlete »Histoires d'une crime« während mehrerer Jahre nichts mehr von ihm erschienen. Selbst das Manuskript seiner »Misérables« schien er vergessen zu haben; erst im Jahre 1860, also zwölf Jahre nach Vollendung des Werkes, nahm er die vergilbten Blätter wieder zur Hand. Während sein erster Roman »Notre Dame de Paris« den Leser ins mittelalterliche Paris führt, waren seine »Misérables« ein moderner, neuzeitiger Roman, und gleichzeitig das Werk des Dichters, das den stärksten materiellen und moralischen Erfolg hatte, ja einen der größten Bucherfolge überhaupt. Der Gang der Handlung, der ein ganzes Menschenalter umfaßt, reicht bei stark sozialer Tendenz bis ins Jahr 1832, und es war selbstverständlich, daß durch die großen sozialen Umwälzungen des Jahres 1848 auch das Manuskript verschiedene Änderungen erforderte.

Noch während Victor Hugo mit der Umarbeitung beschäftigt war, erhielt er mehrere Verlagsanerbietungen, darunter eine solche von Albert Lacroix, einem jungen

Brüsseler Verleger, später in Firma: Lacroix, Verboeckhoven & Cie., der, wie aus folgendem ersichtlich, ein großer Verehrer des Dichters gewesen sein muß, mit blindem Vertrauen in den Erfolg seiner Werke. Was Victor Hugo bewogen haben mag, gerade Lacroix den Vorzug zu geben, ob es die Bewilligung des geforderten sehr hohen Honorars war oder sonst irgend etwas, ist nicht bekannt geworden.

Zu dieser Zeit, im September 1861, war sich Victor Hugo über den Umfang, den sein Werk annehmen würde, selbst noch nicht klar — tatsächlich ist dieses auch fast doppelt so lang geworden wie in seiner ursprünglichen Gestalt von 1848 —, wohl aber darüber, daß der Roman einen sehr großen Erfolg haben würde, und merkwürdigerweise teilte der Verleger diese Ansicht. Über den Besuch von Lacroix bei Victor Hugo erzählt man sich folgende Geschichte: Der Dichter war nicht bescheiden in seinen Ansprüchen und schien von dem Werte seines Werkes eine sehr hohe Ansicht zu haben, die sich später übrigens auch gerechtfertigt hat, denn seine Honorarforderung belief sich auf nicht weniger als 300 000 Frs. Lacroix, der selbst nicht sehr vermögend war, zauderte und wollte, bevor er für ein Werk, von dem er noch keinen Buchstaben gelesen hatte und das überhaupt noch nicht einmal fertig geschrieben war, ein Vermögen hergab, wenigstens einen Blick in das Manuskript werfen, aber Victor Hugo, der in solchen Sachen gar nicht mitteilbar war, legte seine Hand auf die beschriebenen Blätter und sagte: »Nehmen Sie an, das sei unbeschriebenes Papier, auf dem nichts steht als mein Namenszug«. Da der Dichter mit seinen Forderungen nicht herunterging und Lacroix' Vertrauen zu dem Werke so groß war, daß er weit mehr als sein ganzes Vermögen und außerdem die Zukunft seines Hauses darauf setzte, so kam der Verlagsvertrag gegen ein Honorar von 300 000 Frs. für alle Rechte, aber für eine Zeitdauer von nur 12 Jahren zustande. Als seine Freunde von diesem Abkommen hörten, erklärten sie Lacroix für verrückt, denn solche Honorare waren noch nie gezahlt worden. Auch wenn wir den Vertrag auf heutige Verhältnisse, wo die Schriftsteller nicht mehr so selten, ihre Ansprüche dafür aber um so größer geworden sind, anwenden wollten, würde es selbst einem Autor vom Range Victor Hugos schwer fallen, einen Verleger zu finden, der für einen zum Teil noch ungeschriebenen Roman in acht Bänden (wer würde den heute noch lesen, geschweige denn kaufen!) ein Vermögen von 300 000 Frs. hergibt für eine Zeitdauer von nur 12 Jahren, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß zu der Zeit die segensreiche Berner Konvention noch nicht existierte und der Nachdruck, besonders in Belgien, in hoher Blüte stand. In welchem Umfang der Nachdruck damals betrieben wurde, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß von dem Werke von Thiers: *Histoire du Consulat et de l'Empire* fast gleichzeitig nicht weniger als fünfunddreißig verschiedene Ausgaben erschienen.